

Erfahrungsbericht

Name:	Valentin Klebert
E-Mail-Adresse:	Klebert.valentin@gmail.com
Heimathochschule:	Hochschule Karlsruhe
Gasthochschule:	Inha University, Incheon Südkorea
Austauschzeitraum von - bis:	08.2022 12.2022
Erstellungsdatum:	25.07.2022

Im Wintersemester 2022/2023 am 29 August hat mein Auslandssemester in Incheon Südkorea gestartet und am 16 Dezember 2022 ist es geendet. Das heißt, ich war 110 Tage dort. Allgemein war ich noch bis zum 11 Januar im Ausland. Davon knapp 4 Wochen in Japan und 1 Tag in Singapur.

Bei meinem Aufenthalt handelt es sich um ein reguläres Auslandssemester. Die einzige Besonderheit ist, dass in meinen Studiengang International IT-Business ein Auslandsaufenthalt von einem Semester vorgesehen ist. Diesen konnte man wegen der Pandemie auch ausfallen lassen, ich habe das jedoch nicht als Anlass gesehen. Für mich waren eigne Faktoren wichtig, was Länder bzw. Hochschulwahl betrifft. Einmal wollte ich in ein Land, dass sich kulturell und sprachlich so weit wie möglich unterscheidet. Des Weiteren wollte ich in ein modernes Land. In den deutschen Medien hört man permanent, dass die Koreaner, Taiwanesen, Chinesen und Japaner alles besser machen als wir. Davon wollte ich gerne etwas mitnehmen. Das heißt Ostasien war von Anfang an meine bevorzugte Region. Die weltweite Pandemie hat mir die Auswahl dann sehr erleichtert. Südkorea war das einzige Land das offene Grenzen hatte. Für die Hochschulwahl war mir am wichtigsten, dass ich fakultätsübergreifend Kurse wählen konnte. Da mein Studiengang interdisziplinär ist, hätte ich in einer Fakultät allein nicht genug Kurse bekommen, ohne ein Semester länger zu studieren. Das führte mich dann zur INHA-University in Incheon. Sie ist Rang 14 landesweit und hat 20 000 Studenten. Der Name kommt von (IN) Incheon und (HA) Hawaii, da der Aufbau dieser Region Incheons nach dem Krieg von Koreanern aus Hawaii finanziert wurde. Die Hochschule ist privat und gehört dem Mutterkonzern von Korean Air. Incheon hat ca. 4 Millionen Einwohner und ist die Nachbarstadt der Hauptstadt Seoul. Wegen der Lage Incheons, leben viele Menschen dort, die nach Seoul pendeln, der öffentliche Anschluss ist dementsprechend sehr gut. Incheon eignet sich deshalb auch nicht unbedingt gut für Sightseeing oder Ausgehen. Die Besonderheit ist, dass sich in Incheon der Hauptflughafen Südkoreas befindet.

Vorbereitend habe ich versucht ein bisschen Koreanisch zu lernen. Die Schrift Hangul kann man schnell lernen, jedoch ist die Aussprache sehr schwierig für Deutsche. Viel mehr als Hallo, Danke, Bitte und „ich heiße Valentin“ konnte ich leider nicht mitnehmen. Das worüber ich mich am meisten beschäftigt habe, ist: was braucht man zum Leben? Als allererstes habe ich mir da eine Master- und Visakarte besorgt, die beide ohne Probleme akzeptiert worden sind. Apps waren auch ein wichtiges Thema. Zum einen eine Währungsapp, um zu sehen, wie teuer Produkte sind. Dann braucht man für die Navigation Naver Maps. Es gibt noch Kako maps, das gibt es leider nur in Koreanisch. Google Dienst funktionieren auf Grund der Nähe zu Nordkorea nicht. Zur Kommunikation nutzen die Koreaner noch Kakaotalk, anstelle von Whatsapp. Das sind schon mal die grundlegend wichtigsten Apps, die ich mir vor der Reise installiert habe. Darüber hinaus habe ich Personen kontaktiert, die in Südkorea oder sogar an der INHA bereits ein Auslandssemester absolviert haben. Die haben mir dann von Ihren Erfahrungen berichtet. Dabei haben mir alle erzählt, dass ich mich nicht unbedingt über Sehenswürdigkeiten oder Trips informieren muss. Da man vor allem im Studentenwohnheim immer Leute findet, die Ausflüge geplant haben, denen man sich einfach anschließen kann. Deswegen habe ich mich, wie empfohlen nicht viel auf Sightseeing vorbereitet.

Über die Kultur habe ich mich nur bedingt informiert, da mir das Land über K-Pop oder League of Legends schon ein bisschen bekannt war.

Über die Politik habe ich auch ein wenig gegoogelt, was mir im Endeffekt ein paar Konversationen in Korea interessanter gestaltet hat. Von selbst reden Koreaner aus meinen Erfahrungen aber eher weniger über Politik. Was ich aus dem Auslandssemester mitnehmen konnte, waren Toleranz und Sensibilität gegenüber anderen Menschen und Kulturen. Das kann man zwar in Büchern lesen und lernen. Damit man es aber wirklich versteht, muss man die Erfahrung gemacht haben, im Ausland zu leben. „Sich auf neue Dinge einlassen“ findet auch eine ganz neue Bedeutung, wenn wirklich bis auf den Laptop und die Kleidung alles neu ist.

In deutschen Medien wird viel darüber berichtet, dass vor allem in Südkorea alles so viel moderner ist, und dass das Land uns technologisch, wie wirtschaftlich bald abhängen wird. Jedoch habe ich durch den Aufenthalt Deutschland eher zu schätzen gelernt. Kurzgefasst kann ich dazu sagen: „The grass aint greener on the other side“. Die Südkoreaner haben viele Angewohnheiten, die wir nicht als fortschrittlich bezeichnen würden. Zum Beispiel erfolgt die Müllentsorgung ohne Mülleimer, was selbst in reichen Vierteln zu extremem Gestank führt. Oder die endlosen Arbeits- und Lernstunden, die gesellschaftlich erwünscht sind. Diese Dinge sind in Deutschland stark reguliert, was zu mehr Kosten und Bürokratie führt, was ich aber gar nicht schlimm finde. Durch einer der ökonomischen Module, die ich besucht habe, habe ich viele Statistiken zu Ländern gelesen. Dabei stellt sich immer wieder heraus, dass Deutschland vor allem bei Innovation eines der Top Länder ist. Wir müssen uns hier also absolut keine Sorgen über die wirtschaftliche Zukunft machen.

Ostasiaten sind zurückgezogen und schüchtern. Das hört man zumindest oft, trifft auch vielleicht auf einige zu, kann ich aber nicht bestätigen. In meinem Aufenthalt durfte ich viele offene Koreaner kennenlernen.

Das Stadtbild, bzw. das der Menschen, hätte ich mir nie so gut vorstellen können. Es existiert zwar keine so große Vielfalt wie in Deutschland. Die meisten haben dunkle Farben an und Frisuren sind auch eher einheitlich. Aber dafür sind absolut alle anständig angezogen. Jeder hat einen guten Style und Tattoos sieht man überraschend oft. Auch sieht man übergewichtige Personen so gut wie nie. Das ist zwar schön von außen, aber ich kann mir vorstellen, dass der Druck den man als koreanischer Mitbürger dementsprechend hat, eher weniger angenehm ist.

Öffentliche Infrastruktur ist der absolute Wahnsinn. Züge fahren nur auf einem jeweiligen bestimmten Gleis. Das führt dazu, dass man fast nicht den falschen Zug nehmen kann, aber auch dazu, dass die Züge immer pünktlich sind. Noch dazu sind im Normalfall die Züge so oft gefahren, dass man nicht mal auf die App schauen musste, wann der nächste kommt, sondern einfach bei nächster Gelegenheit eingestiegen ist. Und weil das noch nicht gut genug wäre, die U-Bahn wackelt kaum. In allen Ländern, in denen ich bisher U-Bahn gefahren bin, muss man sich im Zug festhalten, inklusive Japan und Singapur. In einer koreanischen U-Bahn könnte man ohne Probleme im stehen Tee aus einer Tasse trinken, ohne etwas zu verschütten.

Auf koreanisch konnte ich, während meiner Zeit dort leider nur wenig ausdrücken. Nach einer Weile habe ich wenigstens noch gelernt, wie man im Restaurant bestellt. Das heißt, meistens habe ich Englisch gesprochen. Davon aber viel. Einer meiner Mitbewohner war Russe und im Stockwerk waren wir nur 3 Deutsche. Das heißt wir haben so gut wie immer, auch im Zimmer Englisch gesprochen. Die Koreaner außerhalb vom AZIT-Club, sogar Studenten haben so gut wie kein Englisch gesprochen. Das heißt Google-Translate, sowie Hände und Füße waren auf Reisen immer die Hauptkommunikationsmittel.

Der AZIT-Club ist ein Club der INHA, indem ausländische und koreanische Studenten zusammenkommen. Der Club hat Trips und regelmäßige Treffen in kleinen und größeren Gruppen organisiert. Hier habe ich den Großteil meiner koreanischen Freunde gefunden, da alle fließend Englisch konnten. Neben dem Club hatte ich einige andere Möglichkeiten gehabt Koreaner kennenzulernen. Einen guten koreanischen Freund habe ich einfach so auf dem Campus kennengelernt.

Am Anfang vom Semester habe ich mich diversen Uni Bands als Schlagzeuger vorgestellt. Denen konnte ich zwar nicht beitreten, da die Mindestzeit ein Jahr beträgt. Trotzdem bin ich ab und zu zum Jammen vorbeigekommen. Leider nicht oft genug, um mich mit Ihnen anzufreunden.

Nicht koreanische Freundschaften konnte ich viele schließen. Im Studentenwohnheim und AZIT-Club kam man schnell mit den Leuten ins Gespräch. Wobei der Großteil Europäer waren. Nichtsdestotrotz habe ich jetzt Freunde in Malaysia, Frankreich, Finnland, Österreich, Taiwan, Russland und Indien, die ich irgendwann besuchen kann.

Die mit Abstand größte Herausforderung in Korea war die Ernährung. Das liegt darin, dass ich Vegetarier bin. Die koreanische Küche ist da leider nicht sehr passend. Es gibt 2 Gerichte, die leicht vegetarisch oder sogar vegan sein können. Das sind Bibimbap und Tteokbokki. Leider kann man nicht darauf vertrauen, dass kein Fleisch im Gericht ist, wenn keines im Menü steht. Besonders Suppen und Eintöpfe werden immer mit Fischsoße oder Rinderbrühe zubereitet. Wie bin ich damit umgegangen? Anfangs hatte ich noch sehr viel Motivation, mit Google Übersetzer von Restaurant zu Restaurant zu wandern, bis ich dann mal etwas finden konnte. Meine Freunde haben das glücklicherweise mitgemacht. Das funktioniert meist relativ gut, da man das Leuchten in den Augen sieht, wenn tatsächlich jemand versteht, was man sagt. Es ist aber auch oft darin geendet, dass ich Pizza gegessen habe, und das kann man wirklich nicht empfehlen. Koreanische Pizza ist nämlich sehr speziell. Später, nachdem ich Koreaner oder koreanisch Sprechende Freunde gefunden hatte, wurde es irritierenderweise nicht besser. Denn in der koreanischen Sprache „vegetarisch“ zu beschreiben ist anscheinend nicht so einfach. Einmal hat ein (indischer) internationaler Kommilitone, der früher selbst Vegetarier war und fließend koreanisch spricht für mich bestellt. Nach einiger Diskussion kam die Bedingung irgendwann mit einem gegrillten Fisch zurück. Das veranschaulicht gut, wie hoch die Herausforderung war. Nach speziell veganen oder vegetarischen Restaurants habe ich nicht gesucht. Das lag darin, dass ich erstens nicht davon ausgegangen bin, dass es viele gab und zweitens, weil Naver Maps zu solchen Zwecken nicht so gut geeignet ist. Was habe ich dann im Endeffekt gegessen? Viel im Wohnheim und 2 Stammrestaurants. Nach einer Tour durch den Supermarkt mit einem koreanischen Freund hatte ich eine Auswahl an 100% vegetarischen Produkten. Das bestand aus 2 unterschiedlichen Ramen Sorten und Produkten, die sowieso vegetarisch sind. Dazu gehören Tofu, Brot und Erdnussbutter. Meine 2 Stammrestaurants waren ein Restaurant, wo es nur Bibimbap als Buffet gab und Eggdrop, eine koreanische Sandwichkette. In der Cafeteria war ich oft mit Freunden, die die nicht vegetarischen Lebensmittel von mir gegessen haben. Dort habe ich, falls geschmacklich und optisch kein Fleisch zu sehen war, die Gerichte auch selbst gegessen. Die Ausnahme habe ich gemacht, da in Cafeterien die Lebensmittel am Ende vom Tag in der Regel weggeworfen werden und mir das moralisch irgendwie ausgereicht hat. Mit den Stäbchen zu essen hatte ich keine Probleme, da meine Freundin Japanerin ist und mir das vor Jahren schon beigebracht hat.

Herausforderungen neben der Ernährung war die Navigation, da es kein Google Maps gibt muss man auf die lokalen Apps umsteigen. Das war aber lediglich Gewöhnungssache und nicht langfristig einschränkend.

Als letzte Herausforderung würde ich, sich zurechtfinden nennen. Es gibt unzählige Kleinigkeiten, wie genanntes Naver Maps, dass man vorher nicht kennt, auf die man sich aber Anpassen muss. Googlen reicht dabei aber nicht aus. Man muss zusätzlich Emails und Dokumente, die man bekommt, genau lesen. Mit Abstand am wichtigsten ist dann noch der Austausch mit anderen Studenten. Dabei war es auch wichtig einfach so, neue Erkenntnisse ohne Aufforderung zu teilen. Da man immer irgendwelche Deadlines und Anmeldungen übersieht und das auch von den anderen so erwartet. Das hat sehr gut funktioniert.

Was Strategien zur Bewältigung von ungewohnten Situationen betrifft, war das kein großes Thema für mich.

Ich bin nicht mit der Erwartung nach Korea gekommen, dass alles wie Zuhause ist. In Situationen, wo Koreaner etwas anders gemacht haben, wie erwartet, habe ich einfach nachgefragt. Dann hat man immer schon ein Thema, über das man sprechen kann. Zum Beispiel die Trinkkultur, Koreaner trinken Soju aus Shot Gläsern und stoßen bei jedem Schluck alle zusammen an. Einen Kulturschock oder Stresssituationen hatte ich absolut nicht. Demensprechend hatte ich dafür keine Strategie, die über höflich nachfragen hinausging.

Beim Thema Erfolgsmomente, muss ich als erstes an die 2 Abende früh im Semester denken, bei denen ich neue Freunde finden konnte. Das war einmal der Erste AZIT-Abend, der in einer absolut überfüllten Bar stattfand, aber sehr schön war.

An einem anderen Abend war ich mit meinen Mitbewohnern in der Stadt und wir haben dabei zufällig unsere Nachbarn getroffen. Diese wollten sich an diesem Abend mit einem ihrer Buddies treffen, um ihn kennenzulernen. Am Ende wurden 2 der Koreaner, die ich an diesem Tag kennengelernt hatte, sehr gute Freunde, mit denen ich vermutlich langfristig den Kontakt halten werde.

Was Sightseeing betrifft, ist es nicht ganz so einfach. Da ich im Anschluss lange in Japan war, wurden leider vor allem die Tempel Koreas in den Schatten gestellt. Trotzdem gab es ein paar Trips und Orte, die besonders schön waren. Einmal der Yakcheonsa Temple auf der Insel Jeju. Der wurde tatsächlich nicht aus Tradition gebaut, sondern um Touristen anzulocken. Dafür sieht er aber wunderschön aus. Weiterhin war ich am Anfang vom Semester mit ein paar Freunden auf Bukhansan, dem größten Berg in Seoul. Die Wanderung zur Spitze ist dabei absolut fragwürdig und wäre in Deutschland vermutlich illegal. Es wird teilweise extrem Steil und es gibt keine Geländer oder etwas derart, um sich festzuhalten. Man kann bei einem falschen Tritt kann durchaus sterben. Nichtsdestotrotz sind der Ausblick und die Spitze des Berges den Aufwand allemal wert.

Große Veränderungen habe ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland nicht festgestellt. Aber jetzt nach knapp 2 Monaten, die ich wieder in Deutschland bin, muss ich feststellen, dass ich deutlich offener und sozialer bin. Ich war eigentlich nie ein Mensch, der gerne einfach so neue Menschen kennenlernt, das hat sich aber geändert. Inzwischen habe ich Lust neue Menschen kennenzulernen, auch wenn daraus keine Freundschaften werden. Darüber hinaus hatte es allgemein große Auswirkungen. Ich bin deutlich motivierter und selbstsicherer neue Dinge anzustoßen und diese auch durchzuziehen. Das kommt vermutlich daher, dass das bei so einem großen Projekt wie Auslandssemester schon mal funktioniert hat.

Jegliche Erfahrungen mit Ausländern haben meine interkulturelle Kompetenz gestärkt. Wobei ich dort natürlich selbst der Ausländer war. Sensibilität ist etwas, das sich langfristig durch viele kleine Gespräche und

Ereignisse aufgebaut hat. Wichtig ist es, dass man nicht unüberlegt losstürmt, sondern die Situation beobachtet und erstmal abwartet. In den meisten Fällen muss man dann gar nicht viel mehr machen, als die andere Person nachzuahmen oder zu fragen. Messbar wird das im Alltag, wie man Nachrichten wahrnimmt und Personen beurteilt.

Die aktuelle Welt macht da schon einen sehr guten Job, an manchen Stellen vielleicht sogar zu guten. Ein Kulturschock blieb mir auch deshalb aus, da viele Dinge international standardisiert sind. Das heißt wenn man in manchen Straßen Seouls steht, und das Hangul ignoriert, könnte man auch in London oder Singapur stehen. Die eine Erfahrung, die ich durchgängig feststellen konnte, ist, dass wir Menschen alle nicht so unterschiedlich sind, wie wir uns das vielleicht vorstellen. Demensprechend wäre die Anwendung im Berufsleben, einfach Projekte anzustoßen und nicht vor Barrieren zurückzuschrecken. Klar die Sprache ist eine große Herausforderung, aber darüber hinaus sind Höflichkeiten in anderen Ländern zwar ungewohnt, mehr auch nicht.

Ein Auslandssemester würde ich fast uneingeschränkt Empfehlen. Es kann eigentlich nur positive Folgen haben, wenn man sich drauf einlässt. Für mich wird es immer ein Platz in meinem Herzen haben und mich prägen. Davor wollte ich schon immer die Welt bereisen, und diese Erfahrung hat das nur weiter bestätigt. Falls ich irgendwann einen Master machen sollte, werde ich auch überlegen diesen ganz oder teilweise im Ausland zu machen.

Zum Abschluss möchte ich sagen, dass ich sehr dankbar für diese Erfahrung bin.